

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Braker Anzeiger. 1863-1866  
7 (1863)**

2.5.1863 (No. 35)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-921605](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-921605)

# Graber Anzeiger

Wochenblatt für den Kreis Obelgönne und das Amt Elsfleth.

Siebenter Jahrgang.

N. 35.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich  
zweimal, Mittwochs und Sonnabends.  
Preis pro Quartal 7½ Groschen.

Sonnabend, den 2. Mai.

Inserate finden Dienstag resp. Freitag  
bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die ge-  
spaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

1868.

## Das wilde Dorf.

(Fortsetzung.)

Am andern Morgen ging er an das Ge-  
richt der nächsten Stadt und gab sich dort  
selbst als den Mörder des Schreibers an.

Wald darauf fand man ihn todt in seinem  
Gewahrsam. Er hatte sich die Wern geöffnet.

Grimm und das erfüllten Johannes bei  
dieser Nachricht, und nicht bloß gegen die, von  
denen ihm Uebles widerfahren, sondern gegen  
die staatliche Ordnung. Ein Mann von hoher  
Geburt, dem er das Leben gerettet, die treuesten  
Dienste geleistet hatte, konnte ihn als Verbre-  
cher bei den Gerichten angeben; diese ließen den  
Unschuldigen auf eine derartige bloße Angabe  
hin einerkern; alle seine Befreiungen helfen  
nichts — wenn er zu seiner Vertheidigung eine  
Andeutung gegen den Grafen wagte, wurde  
er der schwärzesten Verläumdung gegen seinen  
Gutsherrn beschuldigt; seine Befreiung hatte er  
nicht der gerechten Untersuchung, sondern nur  
dem Umstande zu danken, daß sein Angeber sich  
plötzlich für ihn verwaundte, und die einzige  
Genugthuung für alle die Leiden des Kerkers  
war, daß man ihn aus demselben entließ; der  
Hochgeborne Verräther ging frei herum, keinem  
Gerichte fiel es ein, den falschen Angeber zur  
Verantwortung zu ziehen. Der Große, der  
Hochgeborne, der Gutsherr konnte also den  
Kleinen, den Staubgeborenen, den dienstpflichti-  
gen Bauern unterdrücken und entehren und  
dieser durfte keine Genugthuung erwarten.

Unter solchen Gedanken brütete Johannes,  
als er den unerwarteten Besuch des gräflichen  
Verwalters erhielt. Dieser kam im Auftrage  
seines Herrn; er sollte Johannes eine bedeu-  
tende Geldsumme für „die geleisteten Dienste“  
übergeben und ihn zugleich benachrichtigen,  
daß der Graf ihm jenes Bauergut, das er  
sich zur Pacht erbeten hatte, als Eigenthum  
überlasse und ihn einlade, nach der Hauptstadt  
zu kommen, um dort noch Weiteres zu bespre-  
chen.

Dieses Anerbieten, diese Aufforderung er-  
schien Johannes wie ein Weiser, der ihm den  
Weg zur sichern, zur strafflosen Rache zeigte.  
Er besaß ja die Papiere, die Martin dem  
Schreiber abgenommen hatte, die sicheren Be-  
weise, daß der Graf ein Hochverräther und  
Verschwörer war.

Er entgegnete daher dem Verwalter:

„Ich werde nichts von Eurem Herrn an-  
nehmen, noch will ich, hört Ihr? daß er ir-  
gend einem meiner Leidensgenossen, die auf  
seine Anklage hin in den Kerker geworfen  
wurden, ein Geschenk zukommen lasse; er soll  
sich überzeugen, daß er uns Bauern nicht wie  
seine Hunde behandeln kann, die er zum Zeit-  
vertreib apportiren läßt, prügelt und ihnen ein  
Stück Brod vorwirft. Der Herr Graf soll

seine Wege gehen und ich werde den einschla-  
gen, den ich für den richtigen halte; auf die-  
sem will ich ihn nicht treffen, noch soll er mit-  
telbar oder unmittelbar mich zu behindern su-  
chen, er soll auch dieß Gut nicht verkaufen und  
unter eine andere Herrschaft bringen. Das  
lasse ich ihm sagen, der Erbe Martin's;  
vergessen nicht diese meine letzten Worte.“

Und nun ging Johannes an sein Werk.  
Er versammelte alle die oben erwähnten Lei-  
densgefährten um sich, forderte sie zur Rache  
auf und versicherte ihnen, daß sie dem Grafen  
keine Dienste mehr zu leisten und keine andern  
Verpflichtungen einzuhalten brauchten, ja daß  
sie unter seiner (Johannes) Anführung sich Alles  
erlauben dürften, ohne eine Strafe dafür zu  
besürchten, da er allein alle Schuld auf sich  
nehmen würde; nur die Bedingung mußten sie  
strengstens einhalten: daß sie nichts ohne ihn  
unternähmen und sich kein Vergehen gegen die  
landesherrliche Regierung, keine Wiederseglig-  
keit zu Schulden kommen ließen; diese werde  
sie dafür nicht verfolgen, so lange als sie nur  
dem Gutsherrn, dem Grafen allein Trost  
bieten.

Es war ihm ein Leichtes, die erhitzen Ge-  
müther für sich zu gewinnen. Die Bauern  
vertrauten ihm ganz; denn sie kannten ihn und  
wußten wohl, daß er nicht so zu ihnen sprechen  
würde, wenn er seiner Sache nicht sicher wäre.

So begannen die Zustände der Gefeslosig-  
keit im Orte; so wurde aus dem braven, red-  
lichen, allgemein beliebten Johannes, dem glän-  
zendsten, schmuckten Jüngling in der Gegend der  
gefürchtete „Säu-Hannes“, so bekam das Dorf  
den Namen das „wilde“.

Es ist leicht erklärlich, warum die gefeslo-  
sen Zustände im „wilden Dorfe“ so lange ganz  
ungeahndet blieben. Die Bauern hielten die  
von Johannes auferlegte Bedingung streng ein.  
Sie zahlten die Steuern an die Regierung, sie  
stellten sich zur Recrutierung; all ihre gewalt-  
samen Handlungen waren offenbar gegen den  
Grafen gerichtet, und dieser durfte nichts gegen  
sie unternehmen, er mußte im Besitze des Gutes  
verbleiben und seiner Autorität täglich Hohn  
sprechen lassen.

Während Johannes in dieser Weise sein  
Racheverlangen befriedigte, vergaß er nicht der  
beiden Wesen, die Martin seinem Schutze an-  
befohlen hatte. Er war zu Röschen gegangen,  
um das unglückliche Mädchen zu trösten; kein  
Wort des Vorwurfs kam über seine Lippen,  
keine Frage um Vergangenes; er erklärte ihr  
fogar, daß er sich seines Cheversprechens nicht  
entbunden halte, daß er noch genug besäße, um  
sie zu ernähren, daß er sie heirathen wolle.

Doch die Aera wies sein großmüthiges An-  
erbieten entschieden zurück; sie blieb mit ihrem  
Vater in dem Dorfe, wo sie auf Martins An-  
weisung eine Zuflucht gefunden hatte, war äu-

ßerlich ruhig, in sich gefehrt, still und immer  
früher, siechte hin und starb, nachdem die  
Frucht ihres Vergehens, eine Tochter, das  
Licht erblickt hatte.

Johannes erkannte das Kind als das seine  
an und sorgte für dessen Erziehung; es wuchs  
heran, ward schön, und blühend und lieb-  
reizend.

Ueber Toni, den Neffen Martin's, wachte  
Johannes wie ein Vater. Er verpachtete das  
kleine Haus und Feld seines Mündels an einen  
tüchtigen Landmann, legte den Pachtzins in  
sicherer Weise an und entfernte den Knaben  
aus dem Dorfe, dem Schauplatz bösen Bei-  
spiels.

Jahre vergingen, die Zustände im wilden  
Dorfe blieben sich gleich. Nicht alle Bewohner  
nahmen an dem wüsten Treiben der andern  
Theil; doch sie zogen den Nutzen aus der Ge-  
walt, die Johannes ausübte, daß sie ihre  
Pflichten gegen die Herrschaft gar nicht oder  
nur nach ihrer Bequemlichkeit erfüllten.

Der Graf hatte sich indessen verheirathet,  
war seit einiger Zeit in das Land zurückgekehrt,  
konnte aber, wie bereits erzählt, bei der Re-  
gierung keinen Schutz gegen seine Unterthanen  
finden, und ergriff, leicht begreiflich, auch nicht  
die Maßregeln, die ihm als Gutsherr zu Ge-  
bote standen, um die frühere Ordnung wieder  
herzustellen.

Seine Lage war zuletzt unerträglich; alle  
seine Verwandten und Freunde bestärkten ihn  
mit Vorstellungen über seine unerklärliche Nach-  
sicht gegen die rebellischen Bauern, und er be-  
schloß zuletzt, selbst nach dem wilden Dorfe zu  
reisen, um durch seine persönliche Erscheinung  
einen Versuch zur Herstellung der Ordnung  
dasselbst zu wagen.

Wenige Wochen vor der Ankunft des Gra-  
fen war der Vater Röschens gestorben. Er  
hatte in einem entfernten Dorfe gewohnt, wohin  
die Kunde der unglücklichen Familien-Ereignisse,  
die der Leser kennt, nicht gedrungen war; seine  
Enkelin hatte bei ihm gelebt.

Johannes ließ das Mädchen, dem er Va-  
terstelle vertrat, nach seinem Wohnorte kommen  
und übergab es der Obhut von Toni's Mut-  
ter, die, seitdem dieser das Erbe Martins an-  
getreten hatte, allein wohnte und das ihr über-  
tragene Vertrauensamt mit Freude und Dank-  
barkeit übernahm.

Mortha — so hatta Johannes sie, das  
Andenken Martins zu ehren, genannt — war  
reizend schön. Der Großvater hatte sie ver-  
göttert. Alt und Jung im Dorfe sie verhätschelt,  
selbst Johannes hatte sie bei seinen seltenen Be-  
suchen immer mit Liebkosungen und Geschenken  
überhäuft.

So war sie herangewachsen, gewöhnt alle  
Wünsche befriedigt zu sehen. Dergensgut,  
freundlich gegen Jedermann, aber eitel und

keinen Widerspruch ertragend; sie hatte ganz den leichtfertigen, hochfabrenden Sinn der Mutter geerbt; die alte Mutter Toni's war wenig geeignet, eine solche Natur im Zaum zu halten, ein solches Mädchen zu überwachen; diese that, was sie wollte, und so hatte sie auch, von Neugierde getrieben, bald Gelegenheit gefunden, den Grafen und seinen Sohn, die inzwischen zu Besuch auf dem Schlosse eingetroffen waren, zu sehen. Aber auch sie war nicht unbeachtet geblieben und der junge Graf entbrannte in heftiger Leidenschaft zu ihr.

Er war das liebste Ebenbild des Vaters; so schön wie dieser in seinen jungen Jahren gewesen, eben so unternehmend und frivol; es war ihm nicht schwer, Martha wieder zu beglücken, mit ihr zu sprechen; sie ging manchmal zu einer alten Verwandten ihrer Pflegemutter, der junge Graf posierte ihr auf und bewog das eitle, arglose Mädchen bald, mit ihm zu bestimmter Zeit zusammen zu treffen; wer weiß, ob seine Pläne nicht zur Reife gediehen wären, wenn nicht das eifersüchtige Auge eines Liebenden sie entdeckt und vereitelt hätte.

In Toni's Herzen hatte Martha von dem Augenblicke, wo er sie erblickte, die stürmischen Gefühle hervorgehoben. Martha schien ihm gut zu sein, aber in ihrem unschuldigen Leichtsinne konnte sie ihr Gefallen an dem hübschen jungen Grafen nicht verbergen.

Als Toni die Gefahr entdeckte, zauderte er nicht länger, mit Johannes zu sprechen; er benachrichtigte ihn von seiner Entdeckung und bot sich als Werber um Martha, als ihr Beschützer an.

Johannes war wütend.

In den nächsten Tagen nach diesen Ereignissen veranfaßte der Graf eine Treibjagd. Er gedachte wohl, daß auch der gefürchtete Gegner ihm in den Fährten kommen werde. Dieser war von Allem unterrichtet.

Verborgener lauerte er mit seiner Doppelflinte im Walde, in dem ihm allein bekannten Schlupfwinkel, und als der Graf mit einem seiner Jäger Halt gemacht hatte, da sandte Johannes jene zwei Kugeln in den Baum, gerade über dem Haupte des Erschrockenen, um ihn zu benachrichtigen, daß er in der Nähe sei; und bevor die Besüchtigten an eine Verfolgung denken konnten, war er wieder in den Bergen.

Wenige Tage nach diesem Vorfalle erreichte die Nachricht Johannes' den jungen Grafen; dieser war in der Dunkelheit an den Waldsaum geschlichen, um Marthen aufzuspüren. Dort ward er überfallen, gebunden und fortgeschleppt.

Johannes drückte auf die Stirne des jungen Wüßlings ein rotglühendes Siegel, dasselbe Siegel, mit dem einst der Graf seine hochverrätherischen Briefe geschlossen hatte und das zu der von Martin überkommenen Erbschaft gehörte.

Doch nicht das Brandmal auf der Stirne des Sohnes, nicht die Erinnerung an längstvergesene Pläne war's, was den Grafen erschütterte und erschreckte, sondern ein ganz kleines Stückchen Papier, das Johannes ihm Gebrandmarkten in die Hand gedrückt hatte, er möge es seinem Vater übergeben, damit dieser wisse, was das Siegel eigentlich bedeute; auf diesem kleinen Stückchen Papier standen die Worte:

„Das Mädchen, das der junge Graf verführen wollte, ist das Kind Märens. Ich habe ein altes Verbrechen bestraft, ein neues verhindert, Herr Graf, wir sind quitt.“

Johannes.

Schluß folgt.

## Der Eierkuchen der Kaiserin.

Die Einfachheit der zweiten Gemahlin Napoleons I., Marie Luise, ist bekannt, und diese lebenswürdige Einfachheit, eine Frucht ihrer Erziehung, begleitete sie in den Tuilerienpalast. Sie hatte die bezeichnendsten Eigenschaften, bei fürstlichen Frauen gewiß seltene Eigenschaften, sich am Kleinen zu erfreuen, und ihre Natürlichkeit und Unschuld waren Vorzüge, welche nicht nur ihren kaiserlichen Gemahl, sondern Jedem, der ihr nahe treten durfte, bezanberten.

Eines Tages fiel es der Kaiserin ein, einen Eierkuchen zu backen. — Diese Freude an köchlerischen Versuchen ist übrigens eine Eigenschaft, die Marie Luise mit vielen anderen bedeutenden Personen theilte, z. B. mit Condé, Wendöme und Ludwig XV.

Marie Luise ließ sich also das zu ihrem Vorhaben nöthige Gerath in den Salon bringen, wo im Kamin das Feuer brannte. Mit ihren zarten rothigen Fingern schlug sie die Eier in einen silbernen Napf, und ihr blaues Auge strahlte vor Freude bei dem Gedanken, selbst einen Eierkuchen zu backen. (Beiläufig gesagt, die Eier waren von Malmaison; Josephine pflegte dem Kaiser stets von dort solche zu schicken.)

Marie Luise schlug die Eier mit einer Anmuth, welche die Mehrzahl bürgerlicher Hausfrauen beschämt hätte, und ein reizendes junges Mädchen, Fräulein v. N., die der Kaiserin von Wien hieher gefolgt, stieß unterdessen Zucker in einem Mödser.

Die Vorkehrungen waren nun beendet; die Butter ward in die Pfanne gethan, sie begann zu kreischen und zu steigen, die Kaiserin goß die Eier hinein, und im Salon verbreitete sich jenes Küchenparfüm, welches einen Magen, der noch nicht das Mittagmahl eingenommen, so überaus angenehm berührt. Da trat der Kaiser plötzlich unangemeldet herein. Marie Luise, über die Pfanne im Kamin gebeugt, erschrad und suchte dieselbe zu verbergen wie eine Schülerin, die vom Lehrer bei verbottenen Vergnügungen ertappt wird.

„Was treibt man denn hier?“ fragte der Kaiser; „es ist ein eigentümlicher Geruch, wie nach Gebäck.“ Dann sich der Kaiserin nähernd, entdeckte er die über den Kohlen stehende Pfanne im Kamin.

„Wie, Sie backen einen Eierkuchen?“ rief er, „davon verstehen Sie ja nichts. Ich will Ihnen zeigen, wie man das macht.“

Der Kaiser schickte nun Fräulein v. N. nach einer Küchenschürze, band sich diese um und vollendete den von der Kaiserin begonnenen Eierkuchen. Doch leider war derselbe durch die Vernachlässigung einiger Minuten an die Pfanne festgekletzt, und wollte sich gutwillig nicht ablösen lassen. Napoleon schnallt seinen Degen los, fährt mit der Spitze desselben unter den hartnäckigen Eierkuchen, und gibt diesem dann — so sehr fühlt er sich Meiser — den üblichen Stoß mit der Pfanne. — Aber ach, der Kunstgriff mißlang. Eine Stelle des Eierkuchens hatte der Degen nicht von der Pfanne gelöst, und das köchlerische Werk flog, statt in die Luft, auf die Erde. Die Kaiserin und Fräulein v. N. begrüßten dieses Unglück mit lautem Lachen, und Napoleon stimmte mit ein.

Jetzt ward ein junger Offizier, Herr N. . . . gemeldet, der, mit einer Depesche von Herrn v. Caulaincourt, dem Gesandten in Rußland, beauftragt, den Kaiser augenblicklich zu sprechen begehrte. Die Depesche war sehr wichtig, und Herr v. Caulaincourt hatte seinem Courier die möglichste Eile empfohlen. Der arme junge Mann, den empfangenen Instruktionen aufs Gewissenhafteste nachkommend, hatte an der Grenze den Wagen verlassen, sich aufs Pferd geworfen, um rascher fort zu kommen, und war nun zwar

am Ziele, doch seit vier und zwanzig Stunden ohne Nahrung.

Napoleon ließ den Courier eintreten, trotz dem seltsamen Schauspiel, welches ihn hier erwartete, ja vielleicht sogar, um sich an der Ueberreaktion des jungen Mannes zu ergötzen. Dieser war in der That nicht wenig erstaunt, die höchsten Herrschaften in vollster Rückenbesichtigung, den Kaiser mit der großen weißen Schürze zu sehen. Er übergab die Depesche mit tiefer Verbeugung, dabei einen sehnächtigen Blick auf den am Boden liegenden Eierkuchen werfend. Napoleon brach hastig das Siegel und eine Wolke zog über seine Stirn, indem er die Schrift überflog; doch mit der ihm eigenen Kraft, sich aus der ernstesten Stimmung plötzlich in eine heitere zu verlegen, kehrte er sogleich wieder zu seinem Eierkuchen zurück, nahm ihn mit dem Spaten vom Boden auf und legte ihn umgewendet in die Pfanne.

„Sire,“ sprach Herr N. . . . „Herr v. Caulaincourt hat mir aufgetragen, die Antwort in möglichst kurzer Frist zu überbringen.“

„Herr v. Caulaincourt fordert wirklich viel,“ antwortete der Kaiser heiter. „Wir können doch unsern Eierkuchen nicht verderben lassen. — Da ist er fertig. Setzen Sie sich ans Bureau, mein Herr, ich werde Ihnen die Antwort dictiren.“

Dem jungen Offizier ward schwindelnd, die Hand zitterte, die Stimme versagte ihm; sein Magen verlangte gebieterisch die Nahrung, die ihm allzu lange vorenthalten worden.

„Sire,“ entgegnete der junge Mann mit erschöpfter Stimme und irrem Blick. „Seit vier und zwanzig Stunden habe ich nichts gegessen; ich fühle mich sehr unwohl, und zweifle ob ich im Stande sein werde, die Befehle Ihrer Majestät zu erfüllen.“

„Luise, dem Uebel können wir ja abhelfen,“ rief der Kaiser, lachend über den in ihm aufsteigenden Gedanken. Wir wollen dem braven Burschen, der sich in unserm Dienst abgemüht, einen Eierkuchen backen. Leider hat dieser auf der Erde gelegen, aber wir bereiten schnell einen andern.“

„Nein, Sire,“ antwortete der Offizier, „ein Soldat nimmt dergleichen nicht so genau, und da Ihre Majestät mir so gnädig das Anerbieten machen, so . . . .“

Der arme Herr N. . . . litt wahrhafte Folterqualen vor Hunger und Erschöpfung. Augenblicklich ward ein Couvert gebracht, eine Flasche Burgunder, nebst Brod und der junge Offizier fiel mit wahrer Gier über den kaiserlichen Eierkuchen her. Wüßschnell verschwand die Stütze vor den Augen der drei Zuschauer, die mit einer Art von Entzücken diesem Appetit zusahen und die Verkettung der Umstände priesen, die ihnen die Freude bereitete, gerade zur rechten Zeit einen so wohl angebrachten Eierkuchen zu backen.

Marie Luise, welche eigentlich durch den Kaiser in ihrem Vergnügen unterbrochen worden war, wollte nun noch einen Eierkuchen ganz allein, ohne alle Hülfe, backen. Napoleon, ihre Absichten zum Theil errathend, stimmte ihr bei und sprach:

„Ja, ja, ich bin überzeugt, unser Gast bewältigt noch einen zweiten Eierkuchen, danach zu urtheilen, wie er angefangen. Der arme junge Mann — er ist ganz erschöpft.“

„Ach ja — Sire,“ bemerkte der vor Hunger ganz verwirrte Offizier, „ja, Sire, — wenn Ihre Majestät die Gnade haben möchte, mir noch einen zu bereiten.“

Napoleon lachte laut auf über die Naivität des jungen Mannes, während die liebliche Köchin sich nach Möglichkeit beeilte mit Bereitung des zweiten Eierkuchens. Der Gedanke ein gutes Werk zu thun, mochte ihr noch besonders dabei helfen, denn diesmal geschah das Umwenden des Kuchens mit einer erstaunlichen Gewandtheit, die

dem Kaiser ein wohlgefälliges Lächeln abzu-  
 thigte. Das Resultat der Bemühungen war  
 ein herrlicher, appetitlicher, goldbrauner Eierkuchen, den Marie Luise mit eigener Hand auf  
 eine Schüssel that und dem hungrigen Officier  
 hintrug. Dieser nahm den zweiten Kuchen so-  
 gleich in Angriff und verfracht ihn mit steigendem  
 Appetit. Die Natur sprach in ihm mit  
 all ihrer gebieterischen Strenge, und er wäre  
 erspitzt, hätte die Kaiserin ihm nicht mehrmals  
 zu trinken eingegossen.

„Welchen Eierkuchen finden Sie besser?“ fragte  
 Marie Luise den Officier; „den des Kaisers  
 oder diesen?“

„Den der Kaiserin,“ sprach der junge Mann  
 leise, auf den Teller sich neigend.

„Schmeichler!“ rief Napoleon, nichts desto  
 weniger durch die Antwort sehr befriedigt, denn  
 er nahm eine Prise, und hielt sie lange an der  
 Nase, wie er gewöhnlich that, wenn er zufrieden  
 war. Nach beendigter Mahlzeit dicitte er die  
 Depesche, und der Courier entfernte sich gestärkt  
 und dankend.

Der Eierkuchen brachte übrigens dem jungen  
 Officier Glück. Die Kaiserin erinnerte sich oft  
 dieser Scene mit besonderem Vergnügen und  
 plauderte darüber mit Fräulein v. N., die ihr  
 damals beigestanden. Plötzlich kam ihr der Ge-  
 danke, Fräulein v. N. mit Herrn N. . . . zu ver-  
 heirathen, und wie eine Kaiserin will, will ge-  
 wöhnlich auch der Kaiser. Napoleon unterstützte  
 dieses Project um so lieber, da Herr N. . . .  
 aus einer ehrenwerthen Familie stammte, und  
 die Verwandten der jungen Dame also keine  
 erheblichen Einwendungen gegen diese Verbin-  
 dung machen konnten.

Die Heirath fand statt, und alljährlich am  
 Hochzeitstage figurirte laus der festlichen Tafel  
 an welcher die zahlreichen Freunde des jungen  
 Paares versammelt waren, ein Eierkuchen, den  
 die junge Frau im Weisheit der Gäste selbst be-  
 reitete, und der zum Andenken den Namen er-  
 hielt:

Der Eierkuchen der Kaiserin.

**Vermischtes.**

Die löbliche Schuhmachergunst zählt neben  
 Paule jetzt eine zweite europäische Celebrität,  
 nämlich den Schuhmachermeister Hofmann aus  
 Kossen. Derselbe hat sich bereit erklärt, an Stelle  
 des Prinzen Napoleon das Duell mit dem  
 Sohne des Grafen Wielopolski auszufechten und  
 zwar an dem Wandahügel bei Krakau. Nimmt  
 der Herausforderer aus Standes-Hochmuth das  
 Duell nicht an, so ist Prinz Napoleon entschlus-  
 digt, denn vom Grafen zum Schuster ist doch  
 wohl kein größerer Abstand als vom kaiserlichen  
 Prinzen zum Grafen.

Ein erfreuliches Symptom des ersärfkenden  
 deutschen Bürgerthums ist es, daß einzelne  
 Städte für nationale Angelegenheiten bedeutende  
 Summen zur Disposition stellen. So haben  
 die Stadtverordneten von Leipzig für das im  
 Laufe dieses Sommers dort stattfindende  
 Turnfest einen offenen Credit bis zum Betrage  
 von 75,000 Thln. dem Festcomitee gewährt,  
 eine Summe, die nicht überschritten werden  
 soll, wogegen die Einnahmen aber in die Sadt-  
 kasse fließen.

Im Arbeiterverein zu Mainz wurde der  
 Antrag eingebracht, daß alles Hazardspiel, auch  
 der Besuch des Roulette aus dem Vereine ver-  
 bannt, Spieler aber aus demselben ausge-  
 schlossen werden müssen. Nach längerer einge-  
 gender Debatte sprach die Versammlung den  
 Grundfah aus: alles Hazardspiel, besonders  
 as Roulette als verwerblich und der moralischen  
 Haltung der Arbeiter widersprechend grundsätz-

lich zu meiden und zu verachten, ferner diesen  
 Grundfah in anderen Arbeitervereinen zu ver-  
 breiten. — Gewissen hochmüthigen und über-  
 geistreichen Arbeiterfreunden wird ein solcher  
 Antrag läppisch erscheinen, da man ja längst  
 darüber einig ist, das Spiel als ein Laster zu  
 betrachten. Wir glauben indes, daß das Vor-  
 geben des Mainzer Arbeitervereins Nachah-  
 mung verdient, denn es ist ebenso segensreich  
 als erhebend, wenn schlichte Arbeiter sich selbst  
 sittlich stärken und zugleich durch ihr Votum  
 jene fürsüchtigen Lasterböhlen auf's Neue brand-  
 marken, in welchen die Creme und der Ab-  
 schaum der Aristokratie hauptsächlich haust und  
 die noch immer eine Schande für deutschen Vo-  
 den und gewisse deutsche Regierungen sind.

Vor den Schranken des Lägerer Schwur-  
 gerichtes stand (dieser Tage der Fabrikarbeiter  
 C. Kossbau, angeklagt der schweren Körperver-  
 letzung. Derselbe hat bereits eine zehnjährige  
 Zuchthausstrafe wegen desselben Vergehens, das  
 den Tod zur Folge hatte, überbüßt. K. ist als  
 ein roher, brutaler Mensch bekannt, der beson-  
 ders seine noch junge Frau mit einer an die  
 Zeiten der Tortur erinnernden Grausamkeit  
 behandelt. Im October v. J. kam der Ange-  
 klagte von der Arbeit nach Hause und fand,  
 daß seine Ehehälfte mehr Geld verausgabt, als  
 ihm billig schien. Unter Schlägen und Bormü-  
 sen ergriff er eine an der Wand hängende Pi-  
 stole, begann dieselbe zu laden und drohte seine  
 Frau zu erschießen. Dieselbe sank ihm zu Fü-  
 ßen und bat, um ihrer Kinder willen, ihr das  
 Leben zu schenken. Nach vielen Flehen wurde  
 ihr dasselbe unter der Bedingung zugestanden,  
 sich einer schmerzlichen Strafe, als einem Denk-  
 zettel, zu unterziehen. Auf Befehl des Ange-  
 klagten mußte die arme Frau selbst ein Weil  
 verbrüchsen, vor ein Schmel hinknieen und  
 den kleinen Finger der linken Hand darauf  
 legen. Hierauf trennte der rohe Mensch das  
 Weil mit beiden Händen fassend, mit einem  
 Schläge die ersten beiden Glieder des Fingers  
 von der Hand. Da die Bemühungen, den  
 Bluterguß zu stillen, erfolglos blieben, mußte  
 ein Arzt zu Hülfe gezogen werden, der wohl,  
 den Hergang errathend, trotz der Versicherung  
 beider Eheleute, daß Unglück habe sich die Frau  
 beim Holzhacken selbst zugezogen, die schändliche  
 That zur Anzeige gebracht hat. Das Urtheil  
 der Geschworenen lautete, ungeachtet der An-  
 geklagte leugnete, auf schuldig fund das Ge-  
 richt erkannte auf eine zwölfjährige Zuchthaus-  
 strafe.

Aus der Londoner Statistik für 1861 er-  
 giebt sich, daß 35 Mädchen im Alter von 15,  
 10 Knaben im Alter von 16 Jahren heirateten.  
 Ueber 70 Jahr alt heiratheten 49 Frauen,  
 über 80 Jahr alt 2 Frauen. 157 Männer  
 waren über 70 Jahr alt. Zwei Männer, die  
 81 und 84 Jahr erreicht hatten, heiratheten  
 Frauen im Alter von 20 und 21 Jahren.

**Gerichts-Zeitung.**

**Amtsgericht Brake.**

Ordentliche Polizeigerichtsung am Dienstag, 5. Mai,  
 Vormittags 10 Uhr.  
 Gerichtschöffen:  
 Herr Schiffsbaumeister Menke, Oberhammelwarden.  
 Herr Schlachtermeister Weiken, Brake.  
 1. Ueberrretung der Wegeordnung.  
 2. Beleidigung und groben Unfug.

**Anzeiger.**

Der für die Armen der hiesigen Gemeinde im  
 Rechnungsjahre 1863/64 erforderliche Dorf, etwa 50  
 Dienst.

Kuder, soll am Dienstag, den 5. Mai d. J., Nach-  
 mittags 3 Uhr, im Gräfenstein'schen Gasthause zu  
 Hammelwarderkirche öffentlich mindestfordernd ver-  
 bunden werden.

Armencommission zu Hammelwarden.  
 1863 April 23.

**Immobil-Verkauf.**

Brake. Da für das Wohnhaus n. des Maurer-  
 meisters Fr. Ripken zu Brake (Garrion) im ersten  
 Verkaufstermin nicht hinreichend geboten ist, ist  
 z weiter und letzter Termin auf  
**Freitag, den 8. d. M.,**  
 Nachmittags 3 Uhr,  
 in H. Abbids Gasthause zu Brake angesetzt.  
 B. Janssen.

**Guss - Pfadsteine.**

Durch vortheilhafte Ankäufe der Rohmaterialien  
 aus den neuesten und besten Bezugsquellen an der  
 Ober- Weser bin ich in den Stand gesetzt, umfang-  
 reiche Lieferungen von Fuß- Pfadsteinen zu Prei-  
 sen zu übernehmen, wie solche selbst bei directen Be-  
 ziehungen aus der Herzogl. Braunschweigischen Ad-  
 ministration der Sollinger Steinbrüche zu Holzmin-  
 den nicht billiger zu erreichen sind. Ich empfehle dem  
 Bedarf habenden Publikum meine reichhaltigen Vor-  
 räthe, die aus dicken dauerhaftesten Sandstein-Platten  
 bestehen, zur geeigneten Abnahme und sichere eben so  
 prompte als reelle Bedienung zu. Auf Anfragen wird  
 bereitwillig Auskunft ertheilt, auch stehen Probesteine  
 jederzeit zu Diensten.

Portland-Cement und Kopsfleine zum Pfla-  
 stern liefere ich ebenfalls billig und gut, sowie jedes  
 Sortiment von geschliffenen Lege-, Dehl- und  
 Straßen-Steinen.  
 Bremen, im März 1863.

**J. A. C. Stute,**  
 Herrlichkeit No. 7.

**Französisch**

lehrt Jeden ohne Vorkenntnisse auf die leichteste  
 Weise bei gleichzeitig interessanter Lecture bin-  
 nen 6 Monaten in eleganter Aussprache, Schrift,  
 Conversation und Correspondenz die

**deutsch-franz. Unterrichts-Zeitung.**

Diese neue Methode ist unfehlbar und übertrifft den  
 weit theuern mündlichen Unterricht. Jeder Schüler  
 kann sich schon nach kurzer Zeit in der französi-  
 sehen Sprache verständlich machen. Ein vollstän-  
 diges Wörterbuch wird jedem Abonnenten gratis  
 geliefert. Für Eltern, welche durch diese Zeitung  
 ohne eigene Kenntnisse die Kinder selbst zu unter-  
 richten im Stande sind, für ganze Gesellschaften,  
 die mit Hülfe der Zeitung einen Lehr-Cursus  
 eröffnen können, sowie für Jeden, der rasch und bil-  
 lig zum Ziele kommen will, ganz besonders zu em-  
 pfehlen. — Preis für 1 Monat oder 64 Seiten Lec-  
 tionen 1 Thlr., für den vollständigen Unter-  
 richt von 900 Seiten nur 5 Thlr. pränumerando  
 bei franco Uebersendung. — Nicht zu verwechseln  
 mit ähnlichen Unternehmungen!

A. Retemeyer's Zeitungs-Bureau  
 in Berlin.

Für Brake und Umgegend werden  
 Abonnements bei G. W. Carl Lehmann  
 angenommen und Prospects verabfolgt.

Ticken geräucherter  
**Speck**  
 bei Seiten per Pfund 3 1/2 gf. (8 Grote).  
 G. Tobias & Co.

Mein Lager von Tapeten wurde durch neue Sen-  
 dungen aufs Beste assortirt, auch erhielt die Proben  
 der neuesten Dessins, welche zur geeigneten Auswahl  
 bestens empfehle.  
 G. H. Schmidt.

**Stubennmatten**

in allen Sorten billigst.  
 G. Tobias & Co.  
 Meinen geehrten Kunden diene hiedurch zur Nach-  
 richt, das ich ferner stets gutes Roggenbrod vorräthig  
 habe und bitte daher um vielen Zuspruch.  
 J. H. L. Luitmann.

Große süß  
**türkische Pflaumen**  
 per Pfund 2/2 gf.  
 G. Tobias & Co.

Dienstgesuch. Ein junges Mädchen von aus-  
 wärts, welches in allen ländlichen Arbeiten erfahren  
 ist und gut melken kann, sucht auf sofort einen  
 Dienst.  
 Travin.

# Grosse Staats-Gewinn-Verloosung.

Fs findet in jedem Monat eine Ziehung statt.

**Gewinne:** fl. 200,000 — 100,000 — 50,000 — 30,000 — 25,000 — 20,000 — 15,000 — 12,000 — 10,000 — 5000 — 4000 — 3000 — 2000 — 117 Mal 1000 — 111 Mal 300 — 6333 Mal 100 etc.

Es existiren hierbei nur 28,000 Loose, wovon 14,800 Loose Gewinne erhalten.

Jedes Loos, welches in den ersten fünf Ziehungen herauskommt, erhält einen Gewinn und ein Freiloo.

Jedes Loos, welches bei der sechsten Ziehung ohne Gewinn herauskommt, erhält ein Freiloo zur nächsten Ziehung.

Ein viertel Loos kostet 26 sgr. Ein halbes Loos 1  $\frac{1}{2}$  22 sgr. Ein ganzes Loos 3  $\frac{1}{2}$  13 sgr. Pr. Ct.

Die Ziehungslisten werden nach jeder Ziehung pünktlich überschickt, und da bei der Schlussziehung alle Loose gezogen werden, so erhält jeder Theilnehmer diejenige Ziehungsliste, worin seine Nummer mit dem Resultat verzeichnet steht. Die Gewinne werden sogleich nach jeder Ziehung ausbezahlt. Verloosungspläne und nähere Auskunft werden auf Verlangen gratis und franco übersendet.

Um einer reellen Bedienung und pünktlichen Lieferung der Freilooe versichert zu sein, beliebe man sich direct zu wenden an das Loose-Haupt-Depot.

Anton Horix in Frankfurt a/M.

Allerneueste  
wiederum mit Gewinnen vermehrte  
**grosse Geldverloosung**  
von 2 Mill. 700,000 Mark.  
in welcher nur Gewinne gezogen werden,  
gasantirt von der Staats-Regierung.  
Ein Original-Loos kostet 4 Thlr.  
Ein halbes " " " 2 " "  
Zwei viertel " " " 2 " "  
Vier achtel " " " 2 " "  
Unter 18,200 Gewinnen befinden sich:  
Haupttreffer von Mark 250,000, 150,000,  
100,000, 2mal 25,000, 2mal 20,000, 2mal  
15,000, 2mal 12,500, 2mal 10,000, 1mal  
7500, 5mal 5000, 7mal 3750, 85mal 2500,  
5mal 1250, 105mal 1000, 5mal 750, 105  
mal 500, 260mal 250 etc. etc.  
Beginn der Ziehung am 11. k. Monats.  
Diese Verloosung steht nicht allein unter  
der Garantie der Staats-Regierung, sondern  
die Ziehungen werden auch von einer eigens  
dazu ernannten Regierungs-Commission beauf-  
sichtigt, so dass, bei verhältnissmässig kleiner  
Einlage und der Chance des grossen Gewinnes,  
die grösstmögliche Sicherheit vorhanden ist.  
Unter meiner in weitester Ferne bekannter  
und allgemein beliebten Geschäfts-Devise:  
**„Gottes Segen bei Cohn!“**  
wurde im verlossenen Jahre am 2ten Mai zum  
17ten Male und am 25. Juli zum 18ten Male  
das grösste Loos, so wie in den letzten Mo-  
naten 2 Mal der grösste Hauptgewinn bei  
mir gewonnen.  
Auswärtige Aufträge werden gegen Einsen-  
dung des Betrages in allen Sorten Papier-  
geld oder Freimarken, so wie gegen Postvor-  
schuss prompt und verschwiegen ausge-  
führt und sende ich amtliche Ziehungslisten und  
Gewinnelder sofort nach Entscheidung zu.  
**Laz. Sams. Cohn,**  
Banquier in Hamburg.

**Braker**  
**Assecuranz-Compagnie.**  
Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniss,  
dass wir zur Bequemlichkeit der Versicherten in Els-  
sack und dessen Umgegend  
Herrn **J. D. Schmidt** in Bienen  
zum Bevollmächtigten obiger Compagnie ernannt und  
denselben ermächtigt haben, Versicherungen gegen  
See-Gefahr nach Massgabe der Gesetze der Compagnie  
zu schliessen und Schlussacten darüber auszustellen.  
Brake, April 25. 1863.  
Die Direction  
B. G. Steenken. J. G. Nicolai. J. G. Steenken.  
**Wohnungs-Veränderung.**  
Brake, Mai 1. Heute verlegte mein Geschäft  
nach der Lindenstraße in das bisher vom Herrn Wa-  
ler Ammermann bewohnte Haus.  
In dem dieses meinen geehrten Gönnern ergebenst  
anzeigen, bitte ich sie, mich auch ferner mit ihrem  
Vertrauen zu beehren.  
**Ed. Penshorn, Uhrmacher.**

(Hauptpreis (Monatlich  
fl. 200,000. eine Ziehung.)  
Nur 26 Silbergroschen  
Kosten  $\frac{1}{4}$  Loose — Thlr. 1 22 Sgr.  $\frac{1}{2}$  Loose,  
— Thlr. 3. 13 Sgr.  $\frac{1}{4}$  Loose, zu der am 28. u.  
29. Mai stattfindenden, von der hiesigen Regie-  
rung geleiteten und garantirten grossen  
**Staats-Gewinne-Verloosung,**  
welche 14,800 Gewinne von fl. 200,000, 100,000,  
50,000, 30,000, 25,000, 20,000, 15,000, 12,000,  
10,000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2000, 117 mal  
1000, 111 mal 300, 6333 mal 100 etc. enthält,  
die durch den Unterzeichneten in Silberhaltern so-  
wohl hier ausbezahlt als nach jedem Orte ver-  
sendet werden. Die planmässigen Freilooe werden  
gleichfalls sofort nach der Ziehung ausgehändigt  
und amtliche Pläne der Bestellung beigegeben.  
Da unter solchen, für den Einleger höchst  
günstigen Bedingungen ohne Zweifel das Verlan-  
gen nach obigen Loosen außerordentlich stark wer-  
den wird, so erucht man, so bald als mög-  
lich und zwar nur direct Bestellungen machen  
zu wollen bei dem mit dem Verkaufe beauftragten  
Übereinnehmer  
**A. Grünbaum,**  
Alterhellenstraße No. 69,  
in Frankfurt am Main.  
Der Betrag kann in Papiergeld eingesandt  
oder auch per Postvorschuss erhoben werden.

Heute etablirte unter Firma  
**Albers & Co.**  
eine Manufactur- und Colonial-  
Waaren-Handlung, mich dem Wohl-  
wollen des Publikums bestens em-  
pfehlend.  
**Diedr. Albers.**

Brake. Heute etablirte ich hier  
ein  
**Producten- und Rohleder-  
Geschäft,**  
und kaufe namentlich: Lumpen, Kno-  
chen, Eisen, Kupfer, Messing, Lenc  
und Segeltuch, überhaupt alle in die-  
ses Fach einschlagende Artikel, unter  
Versicherung prompter Bedienung und  
höchster Preise.  
**S. Weinberg,**  
Langestraße, beim Herrn Schmiedestr. Willenbrink.  
**Wohnungs-Veränderung.**  
Meine Wohnung ist jetzt in der Breitenstraße ne-  
ben Herrn Kaufmann Tobias.  
J. Haase, Barbier.  
**Wohnungs-Veränderung.**  
Meinen geehrten Gönnern die ergebene Anzeige,  
dass ich dieser Tage mein Geschäft nach dem früher  
von Proprietair H. Elmans bewohnten Hause ver-  
legt habe.  
**J. B. Janssen.**

Von dem Photographen Herrn Ubaldo aus London  
ist eine sehr gelungene  
**Photographie**  
der  
**Braker Kirche**  
gemacht worden. Dieselbe ist von morgen an zu dem  
Preis von 12  $\frac{1}{2}$  gr. bei dem Unterzeichneten zu haben.  
G. W. Carl Lehmann.

Am  
**11. und 12. Juni**  
**Gewinnziehung**  
der neuen  
**Grossen Geldverloosung**  
von Einer Million und  
**92,200 Thaler**  
genehmigt und garantirt  
von der k. k. Braunschw. Landes-Regierung.  
Zahl der Gewinne 18,200, als event.  
**100,000 Thaler**  
60,000, 40,000, 20,000, 2 mal 10,000,  
2 mal 8000, 2 mal 6000, 2 mal 5000,  
2 mal 4000, 1 mal 3000, 5 mal 2000,  
7 mal 1500, 85 mal 1000, 5 mal 500,  
105 mal 400, 5 mal 300, 155 mal 200,  
270 mal 100 Thlr. etc.  
Zu dieser gewinnreichen und allgemein  
beliebten Verloosung empfehle Original-  
Antheile  
**¼ Viertel à 1,**  
Halbe à 2, Ganze à 4 Thlr. Pr. Ct., Jedem  
Auftrage füge einen Original-Ziehungsplan bei,  
und ein Verzeichniss der bei mir in den bis-  
herigen Verloosungen  
gewonnenen zahlreichen Treffer.  
Amtliche Ziehungslisten und Gewinn-  
gelder erfolgen sofort nach der Entscheidung.  
Auswärtige Aufträge gegen Einsen-  
dung des Betrags in allen Sorten Papiergeld  
und in Frankomarken oder gegen Postnach-  
nahme werden unter strengster Discretion aus-  
geführt.  
**Franz Herm. Abbes, Bremen.**  
concessionirt. Einnahmer obiger Verloosung.

**Braker Schützenverein.**  
Erinnerung an die Sonntag, den 3. Mai, Nach-  
mittags 7 Uhr, auf dem Schützenhofe stattfindende re-  
gelmässige Generalversammlung.  
Verhandlung über das Schützenfest etc.  
Der Hauptmann.

Am Sonntag, den 3. Mai  
**Tanz-Parthie,**  
wozu freundlichst einladet.  
Käseburg. Joh. Büschen.  
Gammelswardmeor. Am Sonntag, den 3. Mai  
**Ball für Diensthofen,**  
wozu ergebenst einlade.  
J. G. Groterjan.

**Central-Halle.**  
Sonntag, den 3. Mai  
**Tanz-Parthie.**  
Es ladet dazu ein  
J. Frohse.

**Todes-Anzeige.**  
Statt Aufzages machen wir Verwandten und  
Freunden hiemit die traurige Anzeige, dass unsere gute  
Mutter und Schwiegermutter, die Wittve des weil.  
Kaufmanns J. C. Kuntz, uns am Mittwoch, den  
29. April plötzlich durch den Tod entziffen wurde.  
Die trauernden Kinder und  
Schwiegerkinder.  
Marktpreise.  
Butter Pfund 17 gr., Eier 8 gr. Tugend,  
Kartoffeln Scheffel 17 gr.  
Redaction, Druck u. Verlag von G. W. Carl Lehmann.